

Stephan Wahle

Die stillste Nacht

Das Fest der Geburt Jesu von den
Anfängen bis heute

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Solomnikov/shutterstock

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart

Herstellung: Těšínská Tiskárna a.s., Český Těšín

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-38804-0

Inhaltsverzeichnis

Einleitung | 7

I. „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren“ Die Geburt Jesu Christi in der Heiligen Schrift | 11

1. Kindheitsgeschichten als österliche Bekenntnistexte | 12
2. Die Kindheitsgeschichte im Matthäusevangelium | 17
3. Die Kindheitsgeschichte im Lukasevangelium | 28
4. Hinweis auf den Johannesprolog | 38

II. Das Doppelfest Weihnachten/Epiphanie Die Entstehung der Geburtsfeste Jesu Christi in der Spätantike | 43

1. Das Geburtsfest am 25. Dezember | 44
2. Ein zweites Geburtsfest am 6. Januar | 55
3. Die Verbreitung und gegenseitige Profilierung von Weihnachten und Epiphanie | 61

III. „In dieser hochheiligen Nacht ist uns das wahre Licht aufgestrahlt“ Zur Liturgie und Theologie des Weihnachtsfestkreises | 71

1. Die Weihnachtsmessen im altrömischen Ritus | 72
2. Der Advent, die Weihnachtsoktav, „Dreikönige“ und das Ende der Weihnachtszeit | 77
3. Die Theologie der Weihnachtsliturgie | 87

IV. Spiele, Lieder, Krippe, Christbaum

Einblicke in die deutsche Weihnachtskultur | 99

1. Krippen- und Weihnachtsspiele | 100
2. Weihnachtslieder | 108
3. Die Weihnachtskrippe | 120
4. Der Christbaum | 130
5. Der Weihnachtsmarkt | 141
6. Das Lichtbrauchtum im Advent und in der Weihnachtszeit | 144

V. Weihnachten als Fest der Familie

Die Entstehung und Entwicklung des bürgerlichen Heiligabendrituals | 149

1. Das Heiligabendritual seit dem 19. Jahrhundert | 150
2. Die Bescherung als Zentrum der Familienfeier | 158
3. Heiligabend feiern ohne christliches Bekenntnis | 169

VI. Die stillste Nacht

Weihnachten in Glaube, Kultur und Gesellschaft heute | 181

1. Das öffentliche und persönliche Weihnachtserleben | 182
2. Der Weihnachtsgottesdienst | 196
3. Weihnachten als Fest der Menschwerdung | 205

Abkürzungen/Quellen | 211

Weiterführende Literatur | 213

Bildnachweis | 217

Glossar | 219

Einleitung

Alle Jahre wieder, wenn die Tage kürzer und die Nächte länger werden, dann ist es wieder da: das „Festivitätsgefühl“ von Weihnachten. Zu keinem anderen Zeitpunkt im Jahresverlauf wandelt sich die Öffentlichkeit in einen großen Festraum, dem sich kaum jemand entziehen kann. Kindheitserinnerungen werden wach, nicht selten in melancholischer Stimmung. Die Sehnsucht nach einem glücklichen Leben paart sich mit dem skeptischen Staunen über die kommerzielle Welt. Weihnachten ist ein äußerst populäres Fest – eine kulturelle Institution. Ist es aber auch noch ein religiöses Fest?

Eine wissenschaftlich-theologische Auseinandersetzung mit dem „Phänomen“ Weihnachten ist immer noch eher selten. Abgesehen von der Unzahl an mehr oder weniger besinnlicher Belletristik, „weihnachtlich“ gestimmten Anthologien und Geschichtenbändchen scheint das Weihnachtsfest die Theologie nur am Rande zu interessieren. Anscheinend kann sie als Wissenschaft vom christlichen Glauben auf Dinge wie Christbaum, Lieder, Geschenke, Gabenbringer und Krippe gut und gerne verzichten, bilden diese doch Elemente einer scheinbar „nach-christlichen“ Kultur und populären Spiritualität, die sich merkwürdigerweise – oder auch bezeichnenderweise? – in der Gesellschaft hartnäckig halten können. Dass aber auch eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem „Fest der Feste“ aus dezidiert theologischer Perspektive auf Resonanz stößt, zeigte die große Nachfrage nach der 2015 erschienenen Monographie des Autors mit dem Titel „Das Fest der Menschwerdung. Weihnachten in Glaube, Kultur und Gesellschaft“. Um diese Studie einem größeren interessierten Publikum zugänglich zu machen, wird sie hiermit in einer kompakten, überarbeiteten Ausgabe vorgelegt. Einzelne Kapitel entstammen der Erstausgabe; auch der Grundaufbau ist im Wesentlichen erhalten geblieben. An vielen Stellen sind jedoch deutliche Überarbeitungen und Ergänzungen vorgenommen worden, nicht zuletzt aufgrund der vielen wertvollen Rückmeldungen und Buchbesprechungen. Ein herzlicher Dank gilt daher allen, die an diesem Buch auf je eigene Weise mitgewirkt haben, besonders Sandra Perino für die äußerst zuverlässige Durchsicht des Manuskripts.

Dieses Buch versteht sich als eine Art Kompendium, das die verschiedenen Facetten von Weihnachten in verständlicher Sprache zusammenstellen will: angefangen bei den biblischen Kindheitsgeschichten (I), den historischen Ursprüngen und Bedeutungen des Doppelfestes Weihnachten / Epiphanie (II) sowie des Weihnachtsfestkreises (III) über die deutsche Weihnachtskultur (IV) und das Heiligabendritual (V) bis hin zur heutigen Praxis in Glaube, Kultur und Gesellschaft (VI). Die kompakten und in sich geschlossenen Einzelkapitel laden dazu ein, sich jeweils nur einem Aspekt des Weihnachtsfestes zuwenden zu können. Bewusst ist deshalb auch versucht worden, eine leichte und verständliche Sprache zu verwenden und auf komplizierte Detailstudien – vor allem zur frühen Geschichte und Theologie – zu verzichten. Aus diesem Grunde werden fremdsprachige Quellen in der Regel in deutscher Übersetzung zitiert, biblische Zitate sind der revidierten Einheitsübersetzung (2016) entnommen. Ein Glossar am Ende des Buches erklärt einige verwendete theologische Fachbegriffe (die erklärten Begriffe sind im Buch rot markiert). Für weiterführende, wissenschaftliche Informationen und Nachweise sei auf die umfangreichere Publikation „Das Fest der Menschwerdung“ verwiesen.

Namen für das Fest am 25. Dezember

Schließlich sollen noch einige begriffliche Vorbemerkungen gemacht werden. Im deutschen Sprachraum hat sich seit dem 12. Jahrhundert der Name *Weihnachten* eingebürgert. Er geht auf einen vorchristlichen Brauch zurück, die zwölf Nächte um die Jahreswende vom 24. Dezember bis zum 6. Januar als „geweihte“ beziehungsweise heilige Nächte (mittelhochdeutsch *wihen nachten*), das heißt als Losnächte um Wintersonnenwende und Jahreswechsel, in besonderer Weise zu begehen. In der Bezeichnung der geweihten, heiligen Nacht lässt sich aber auch eine christliche Deutung des Geburtsgeschehens erkennen, wenn die Geburt Christi metaphorisch in das Dunkel der Nacht versetzt wird. In den ältesten lateinischen Quellen wird das Fest *Geburtstag* (lateinisch *dies nativitatis, natalis*) *unseres Herrn Jesus Christus* genannt. Der lateinische Begriff gibt im Gegensatz zum deutschen Begriff *Weihnachten* den Kern des Festes in der Geburt Jesu an, der mit den Titeln „Herr“ (lateinisch *dominus*, griechisch *kyrios*) und „Christus“ (der Gesalbte) ergänzt wird. Dadurch ist die Heilsbedeutung des Geburtsgeschehens angezeigt. Im italienischen *Natale*, im spanischen *Navidad* sowie im französischen *Noël* hat sich die lateinische Festbezeichnung, verkürzt auf das Geburtsmoment, bewahrt. In der orthodoxen Kirche lautet die Bezeichnung des Festes heute „Hochfest der Geburt unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus, dem Fleische

nach“. Mit der englischen Festbezeichnung *Christmas* wie auch im Niederländischen *Kerstmis* verbindet sich die Feier der Christmette, also des nächtlichen Gottesdienstes am 24./25. Dezember.



1 | Dem Weihnachtsfest entgegengehen.

I. „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren“

Die Geburt Jesu Christi in der Heiligen Schrift

Es gibt kaum einen anderen biblischen Text, der so bekannt und beliebt ist wie die Weihnachtsgeschichte nach Lukas. Beim Hören der ersten Worte erscheint sogleich eine sehnsuchtsvolle Welt von Familienglück, Frieden und Harmonie: „Es geschah aber in jenen Tagen“ (Lk 2,1). Für den Schriftsteller Martin Walser ist die Weihnachtsgeschichte gar „die schönste, beste Geschichte, die je von Menschen erdacht und formuliert wurde (...), der wichtigste Text, der je verfasst wurde“ – ein Stück Weltliteratur mit der Engelsbotschaft vom himmlischen Frieden auf Erden in der Geburt eines Kindes. Doch die Erzählung ist mehr als nur ein herausragender poetischer Text, der die Gefühle und Hoffnungen der Menschen anspricht. Sie erhebt den Anspruch, von einem Geschehen zu erzählen, das wahrhaftig die Welt verändern sollte – eine Erzählung mit politischer Sprengkraft. Doch historisch betrachtet ist die Weihnachtsgeschichte nicht der Ursprung des Christentums. Tatsächlich steht am Anfang jener Bewegung, deren Anhänger an das neugeborene Kind als den Messias, den vom Volk Israel lang ersehnten Retter und Erlöser glaubten, nicht die Überlieferung seiner wundersamen Geburt, sondern die Kunde von seinem Kreuzestod und von seiner Auferstehung.

Das älteste der vier Evangelien, das Evangelium nach Markus (um 70 n. Chr.), kennt überhaupt keine Geburtserzählung und die ältesten Schriften des Neuen Testaments, die Briefe des Apostels Paulus (um 50 n. Chr.), erwähnen nur an einer einzigen Stelle, dass Gottes Sohn „von einer Frau“ (Gal4,4) geboren wurde. Erst um 90 n. Chr., also zwei, bald drei Generationen nach dem Tod Jesu, überliefern die Evangelisten Matthäus und Lukas, unabhängig voneinander, eigene Kindheitsgeschichten, wobei die Unterschiede größer sind als die Gemeinsamkeiten (Mt 1,1 – 2,23; Lk 1,5 – 2,52). Wenig später entsteht, auf älteren Vorlagen basierend, der **Prolog** des Johannesevangeliums (Joh 1,1–18), der in seiner hymnisch-poetischen Gestalt als

die theologisch anspruchsvollste Weihnachtserzählung gelten kann. Erst im 2. nachchristlichen Jahrhundert mehrten sich die sogenannten Kindheits-evangelien wie zum Beispiel das des Jakobus (zweite Hälfte 2. Jahrhundert) und des Thomas (Ende 2. Jahrhundert), in denen die legendarischen und volkstümlichen Begebenheiten der Kindheit Jesu (und Marias) ein deutliches Eigengewicht erhalten. In Literatur, Kunst und Musik haben sie eine reiche Wirkungsgeschichte entfaltet. So kommt heute so gut wie keine Krippendarstellung ohne Ochse und Esel aus – populär gemacht durch das Pseudo-Matthäusevangelium aus dem 7. Jahrhundert (PsMtEv 14). Alle diese Texte gelten aber als apokryphe, das heißt „geheime“ und nicht in den Korpus der Heiligen Schrift aufgenommene Erzählungen, die dennoch eine populäre Wirkungsgeschichte entfaltet haben.

Wovon berichten nun aber die Evangelisten mit ihren Kindheitsgeschichten? Welche Akzente setzen sie in ihren je eigenen Darstellungen über die Geburt des Jesus von Nazaret? Inwieweit spiegeln die Weihnachtsgeschichten nicht bloß eine besinnliche Idylle, sondern eine weltpolitische Botschaft wieder?

1. Kindheitsgeschichten als österliche Bekenntnistexte

Den verschiedenen Erzählungen zur Geburt und Kindheit Jesu ist gemeinsam, nicht primär historische Tatsachenberichte faktengetreu überliefern zu wollen. Vielmehr soll das aufgrund der Auferstehungserfahrung nach und nach gereifte Bekenntnis zu Jesus, dem **Christus**, dem Messias und Sohn Gottes, im Hinblick auf sein ganzes Leben erzählt werden. Dazu greift man auf die Traditionen und Prophetien des eigenen, jüdischen Glaubens zurück. Schließlich handelt es sich bei Jesus um einen jüdischen Knaben, der als der einzige Sohn des einen Gottes Israels verkündet wird. So muss es nicht wundern, dass die Erzählungen ganz und gar in einem jüdischen Lebensmilieu spielen und ohne das Alte Testament, die Bibel Israels, nicht zu verstehen sind. Zugleich finden sich auch Motive, die auf den Kontext der hellenistisch-römischen Kultur jener Zeit zurückgehen, in der die Ersthörerinnen und -hörer der Evangelien gelebt haben.

Grundsätzlich gilt: Die Kindheitsgeschichten sind weder Berichte noch Legenden, sondern *österliche Bekenntnistexte*. Sie erzählen eine Geschichte, die ausgehend von Ostern und in der Perspektive des nachösterlichen Glaubens als Deutung der Lebensgeschichte Jesu Christi entstanden ist. Die Kindheitserzählungen verstehen sich also als im Lichte von Ostern verfasste Dar-

stellungen, die in die Frohe Botschaft programmatisch einführen. Sie sind von der Glaubensgewissheit geprägt, dass dieser Jesus von Nazaret, der gekreuzigt und von den Toten auferweckt wurde, von Anfang an, das heißt seit seiner Geburt der Sohn Gottes und der Messias Israels ist. Das bedeutet nicht, dass die Erzählungen nur theologische und keinerlei wahrheitsgemäße Informationen enthalten, ganz im Gegenteil. Vor allem Lukas, der „Historiker“ unter den Evangelisten, legt nach eigenem Anspruch großen Wert auf eine geschichtstreue Darstellung seines Evangeliums. Nur ist zu bedenken, dass die Kindheits Erzählungen zeitlich erst nach der Ostererfahrung entstanden sind und diese reflektieren – was nicht ausschließen muss, dass älteste Glaubenssätze und Familienüberlieferungen über die Anfänge Jesu durch die Evangelisten in einen größeren Erzähl- und Sinnzusammenhang gestellt werden. Lukas und Matthäus tragen die Ostererfahrungen in das Geburtsgeschehen ein, weil sie auch der Geburt und dem Leben Jesu eine Heilsbedeutung zusprechen.

Beide Evangelisten verfassen gemäß dem antiken Verständnis von Geschichtsschreibung je spezielle Glaubensbiographien über Jesus. Formgeschichtlich sind sie mit den in allen frühen Kulturen des Orients belegten Kindheitslegenden herausragender Menschen – vor allem von Königen, Herrschern, Wundertätern und Religionsstiftern – vergleichbar. Im Alten Testament finden sich eine Reihe von Erzählungen nach dem Schema von Geburtsankündigung und Geburt eines Sohnes trotz Unfruchtbarkeit der Mutter. Das Schema begegnet bei Isaak als Sohn von Abraham und Sara (Gen 17,15–22; 18,1–5; 21,1–8), Simson als Sohn von Manoach und seiner Frau (Ri 13,2–24) und bei Samuel als Sohn von Elkana und Hanna (1 Sam 1–2). Die literarische Form der Geburtsankündigung dient dazu, die Geburt eines bedeutenden Kindes als von Gott initiiert herauszustellen und so eine immense Zukunftsperspektive aufzubauen: Gott selbst ist es, der hier handelt und in der Geschichte mit seinem Volk schöpferisch wirkt. So sind es beispielsweise bei Lukas besondere Reden und Lieder, die von dem Beginn einer neuen Herrschaft Gottes künden, die mit der Geburt Jesu ansetzt und Israel und den Völkern neue Hoffnung schenkt.

Die Evangelien nach Matthäus und Lukas

Worauf nehmen nun Matthäus und Lukas Bezug in ihren Kindheits Erzählungen? Das Matthäusevangelium, das ursprünglich anonym verfasst ist und dessen Autor sehr wahrscheinlich nicht der Apostel Matthäus und somit kein Augenzeuge des Lebens Jesu war, entstand um das Jahr 90 n. Chr. in Syrien. Es

ist in griechischer Sprache verfasst, stark vom älteren Markusevangelium beeinflusst und enthält neben überlieferten Jesus-Worten aus der sogenannten Logien- oder Redenquelle vor allem eine größere Textmenge „Sondergut“. Damit sind die Eigentexte gemeint, die nur Matthäus überliefert und die möglicherweise auf Augenzeugenberichte aus Palästina oder auf hellenistisch geprägte Legendarien zurückgehen. Das gesamte Erzählkorpus um die Geburt und Kindheit Jesu gehört zu diesem Sondergut. Insgesamt betont Matthäus mit seinem erzählerisch geprägten Evangelium die Einheit von Leben und Leiden, Tod und Auferstehung Jesu.

Das Lukasevangelium entstand ebenfalls um 90 n. Chr., wahrscheinlich in Kleinasien, auf dem Gebiet der heutigen Türkei. Zusammen mit der Apostelgeschichte handelt es sich um ein Doppelwerk, das als inhaltliche und formale Einheit gelesen werden muss. Lange Zeit wurde die Autorenschaft des Lukas, der nach altkirchlicher Tradition als Begleiter und Mitarbeiter des Paulus galt, infrage gestellt. Die neueste Forschung erkennt demgegenüber doch einige Übereinstimmungen zwischen paulinischer und lukanischer Theologie. Wesentlich ist die Orientierung am älteren Markusevangelium, die Rezeption aus der Redenquelle und das Sondergut, das bei Lukas fast die Hälfte des Erzählstoffs ausmacht. Wie bei Matthäus gehören auch die Geburts- und Kindheitserzählungen dazu. In seinem Doppelwerk kommt es Lukas darauf an, die angebrochene Zeit der Kirche in der Zeit Jesu zu verorten und vor allem die Verkündigungstätigkeit der Kirche mit der Verkündigung Jesu zu identifizieren.

Beim Vergleich beider Kindheitsgeschichten fällt auf: Die Erzählungen sind grundverschieden gestaltet. Die einzelnen Szenen bei Matthäus wie der Stammbaum Jesu (Mt 1,1–17), die Geburtsankündigung des Engels im Traum Josefs (Mt 1,18–25), die Huldigung des Neugeborenen durch die Weisen aus dem Osten (Mt 2,1–12), die Flucht nach Ägypten (Mt 2,13–15), der Kindermord in Betlehem (Mt 2,16–18) sowie die Rückkehr aus Ägypten (Mt 2,19–23) finden sich im Lukasevangelium nicht wieder. Lukas selbst gestaltet insgesamt in sieben anderen Erzählungen sein Kindheitsevangelium:

1. die im Jerusalemer Tempel lokalisierte Verheißung der Geburt Johannes des Täuferers durch einen Engel an Zacharias (Lk 1,5–25);
2. die Verheißung der geistgewirkten Geburt Jesu durch den Engel Gabriel an die Jungfrau Maria (Lk 1,26–38);
3. der Besuch Marias bei Elisabet, der Frau des Zacharias, im Hochland von Judäa (Lk 1,39–56);
4. die Geburt, die Beschneidung und die Namensgebung des Täuferers Johannes (Lk 1,57–80);

5. die Kernerzählung von der Geburt Jesu auf den Hirtenfeldern vor den Toren Betlehems mit Namensgebung und Beschneidung am achten Tag nach der Geburt (Lk 2,1-21);
6. die Darstellung Jesu im Jerusalemer Tempel mit dem Zeugnis Simeons und Hannas (Lk 2,22-40);
7. die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus und seinen bibeltheologischen Diskussionen mit Schriftgelehrten im Tempel (Lk 2,41-52).

In diesen Erzählreihen integriert Lukas Hymnen, die als poetisch dichte Kompositionen die Geschehnisse theologisch kommentieren:

- der Lobgesang Marias, das *Magnificat* (Lk 1,46-55);
- der Lobpreis des Zacharias, das *Benedictus* (Lk 1,68-79);
- der, wenn auch nur kurze, Lobgesang der Engel, das *Gloria* (Lk 2,14);
- der Lobpreis des greisen Simeons, das *Nunc dimittis* (Lk 2,29-32).

Diese vier Lieder spannen den weiten Bogen der göttlichen Rettungstaten ausgehend von Israel bis hin zu allen Völkern und zeigen so den universalen Weg des Messias auf.



2 | Eingang zur Geburtskirche in Betlehem.

Geistgewirkte Empfängnis und Geburt in Betlehem

Gemeinsam sind den Kindheitsgeschichten des Lukas und des Matthäus zwei Aspekte: das Motiv der geistgewirkten Empfängnis Jesu (Mt 1,18-25; Lk 1,26-38) und seiner Geburt in Betlehem (Mt 2,1-11; Lk 2,1-21). Beide Motive sind allerdings keinesfalls Nebensächlichkeiten, sondern markanter Ausdruck eines österlichen Glaubensbekenntnisses. Das Konzept einer geistgewirkten Geburt Jesu findet sich bereits bei Paulus und gehört zu den ältesten Überlieferungssträngen des Neuen Testaments. Jesus gilt nicht nur als jemand, der

in besonderer Weise mit dem Heiligen Geist erfüllt ist (Jes 11,1–3), sondern der vielmehr aus dem Geist der Heiligkeit von Anfang an hervorgegangen ist (Röm 1,3f.). Mit dem Geburtsort Betlehem, dessen Historizität weder eindeutig widerlegt noch bewiesen werden kann, verbindet sich die Hoffnung auf die Geburt des Messias – eine Erlösergestalt, die im Mittelpunkt der Vorstellungswelt Israels und des Frühjudentums stand. Denn in Betlehem, dem Geburtsort Davids, sollte der lang erwartete Messias aus dem Geschlecht Davids geboren werden (Mi 5,1–3; dazu Jes 11,1; Jer 23,5). Mit beiden Motiven machen die Evangelisten somit theologische Grundsatzaussagen.

Erlösergestalten im Alten Testament

Mit der Verortung der Geburt Jesu in Betlehem wird in besonderer Weise deutlich, wie sehr die Kindheitsgeschichten in die Hoffnungs- und Erlöser-texte des Alten Testaments und somit des Bundesvolkes Israels verwoben sind, zu dem Gott zuerst gesprochen hat. Die Geschichte Jesu beginnt folglich nicht erst mit Weihnachten, ihr Anfang liegt in der Erwählungsgeschichte Israels. Ohne die Schriften der Hebräischen Bibel kann das Neue Testament weder gelesen noch verstanden werden. Das Neue Testament ist demnach auch kein neues Buch, sondern Fortsetzung der Bibel Israels. Der Neubeginn, der mit der Geburt des Erlösers einsetzt, steht zugleich in Kontinuität zum Handeln Gottes am jüdischen Bundesvolk, aus dem Jesus entstammt, zu dem er sich gesandt weiß und dem er zeit seines Lebens bis zum Tod am Kreuz (als „König der Juden“) verbunden bleibt.

Allerdings gibt es nicht die *eine* jüdische Erlösergestalt, die im Allgemeinen „Messias“ genannt wird. So finden sich im Alten Testament verschiedene Hoffnungstexte über einen Messias, der ein utopisches und endzeitliches Friedensreich für Israel in dieser Welt begründen wird (Jes 9; 11). Das Kommen dieses Herrschers wird zudem mit der Vorstellung eines **präexistenten** Ursprungs verbunden oder mit einer „göttlichen Weisheit“ identifiziert (Spr 8,22–26; Sir 24,1–12; Weish 7–9). Wesentlich ist auch die prophetische Gestalt eines Gerechten, der als Gottesknecht stellvertretend zur Sühne der Sünden für die Menschen sterben muss und Versöhnung bei Gott bewirken wird (Jes 52,13 – 53,12). Alle diese und viele weitere Verheißungen und Erlösergestalten werden mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in den einzelnen Büchern des Neuen Testaments zur Deutung Jesu Christi und vor allem zur Erklärung der Auferstehungserfahrung herangezogen.